

ZQP-Analyse

Wohnen mit Pflegebedürftigkeit:
Befragung pflegender Angehöriger

Autoren

Dr. Simon Eggert

Dr. Christian Teubner

Herausgeber

Zentrum für Qualität in der Pflege (ZQP)

Berlin, Dezember 2023

I. Hintergrund

Von den rund 5 Millionen pflegebedürftigen Personen in Deutschland¹ lebt die große Mehrheit – etwa 4,2 Millionen – im häuslichen Versorgungssetting, also nicht in stationären Pflegeeinrichtungen (Statistisches Bundesamt, 2022b). Es zeigt sich eine stetige Zunahme der zu Hause versorgten Pflegebedürftigen von 69,5 Prozent im Jahr 2007 auf 84,0 Prozent im Jahr 2021. Die Vorausberechnungen des Statistischen Bundesamts ergeben eine deutliche Zunahme in der Zahl pflegebedürftiger Personen auf 7,5 Millionen bis zum Jahr 2050 (Statistisches Bundesamt, 2023b).² Da sich die Aufteilung in häusliche und vollstationäre Versorgung im Zeitverlauf nach dieser Modellrechnung kaum verändert, würden im Jahr 2050 rund 6,4 Millionen pflegebedürftige Personen zu Hause versorgt.

Zuhause versorgt zu werden, entspricht dem weit verbreiteten Wunsch vieler Menschen, in gewohnter Umgebung auch mit Pflegebedürftigkeit wohnen zu bleiben. In einer repräsentativen Umfrage der Bevölkerung ab 65 Jahren gaben 88,1 Prozent der Befragten an, im Falle der Pflegebedürftigkeit nach Möglichkeit in den vertrauten vier Wänden gepflegt zu werden (Hajek et al., 2018). Zugleich besteht auch der in § 3 SGB XI sozialrechtlich definierte Vorrang der häuslichen Pflege („ambulant vor stationär“).

Für die Versorgung pflegebedürftiger Personen in der Häuslichkeit spielen pflegende Angehörige und ambulante Dienste die zentrale Unterstützungsrolle. Für diese beiden Unterstützungsressourcen ist mittelfristig, auch vor dem Hintergrund des durch die steigende Zahl pflegebedürftiger Personen zu erwartenden zusätzlichen Bedarfs an pflegerischer Unterstützung im häuslichen Umfeld, mit einer zunehmenden Lücke in der Versorgung zu rechnen.

In den kommenden 30 Jahren ist für die informelle Pflege insgesamt mit einem Rückgang des Pflegepotenzials im familiären Umfeld pflegebedürftiger Personen zu rechnen (Jacobs et al., 2020; Naegele, 2022). Verantwortlich dafür ist insbesondere der demografische Wandel verbunden mit den gesunkenen Geburtenraten in der Babyboomer-Generation und dem Wechsel dieser Generation ins Rentenalter. Aber auch andere Faktoren wie die Zunahme von Einpersonenhaushalten im Alter (Statistisches Bundesamt, 2020), dynamischere Partnerschaftskonstellationen im Lebensverlauf und steigende räumliche sowie berufliche Mobilität spielen hierbei eine Rolle (Naegele, 2022). Wie sehr sich die Versorgungslage in der informellen Pflege wahrscheinlich zuspitzen wird, spiegelt der intergenerationale Unterstützungskoeffizient wider, also das Verhältnis der Personen ab 85 Jahren (die überwiegend Pflege erhalten) zu den 50- bis 64-Jährigen (die überwiegend informelle Pflege leisten). Gemäß der Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamts soll er von einem Wert von 14,4 im Jahr 2022 kontinuierlich auf einen Maximalwert von 33,8 bis 2056 steigen. Während also im Jahr 2022 auf eine Person über 85 Jahren insgesamt sieben 50- bis 64-Jährige entfielen (Verhältnis 1 : 6,9), wird dieses Verhältnis 2056 voraussichtlich nur noch rund 1 : 3,0 betragen (Statistisches Bundesamt, 2022a).

¹ Unter pflegebedürftigen Personen werden hier nur solche gefasst, die zum Zeitpunkt der Datenerhebung Leistungen aus der Pflegeversicherung im Sinne des SGB XI erhielten. Daher lag die tatsächliche Zahl zum Referenzdatum voraussichtlich höher.

² Modellvariante G2L2W2 – moderate Entwicklung von Geburtenrate, Wanderung und Sterblichkeit – unter Berücksichtigung weiterer Einführungseffekte des Pflegebedürftigkeitsbegriffs, d. h. unter der Annahme, dass der Anstieg der Pflegequoten durch Einführung des erweiterten Pflegebedürftigkeitsbegriffs im Jahr 2017 zeitlich befristet ist und bis 2027 schrittweise abnimmt.

In der ambulanten Pflege ist bereits aktuell eine Lücke in der Versorgung spürbar, die im Wesentlichen auf einen Mangel an Personal zurückzuführen ist (Büscher et al., 2022). In einer Befragung von ambulanten Diensten im Jahr 2019 gaben vier von fünf Diensten an, innerhalb der letzten drei Monate Anfragen von Klienten abgelehnt zu haben, und 13 Prozent sagten, sie hätten in diesem Zeitraum bestehende Verträge kündigen müssen, weil sie die Pflege nicht mehr sicherstellen konnten (Eggert et al., 2020). Auch hier ist mittelfristig eine weitere Zuspitzung der Situation zu erwarten. Denn die Altersstruktur der Beschäftigten in der ambulanten Pflege ist, verglichen mit der Altersstruktur in der Gesamtheit aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, ungünstiger.³ Wenn die zahlenstarken Gruppen im deutlich fortgeschrittenen Erwerbsalter in Rente gehen, rücken voraussichtlich nicht genügend junge Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nach,⁴ um die Zahl der Beschäftigten und damit den Angebotsumfang an ambulanter Pflege stabil zu halten.

Neben der Versorgungs- und Unterstützungssituation pflegebedürftiger Personen ist auch die Beschaffenheit ihres Wohnraums und des Wohnumfelds⁵ von großer Bedeutung für das Potenzial, möglichst sicher und gesund im häuslichen Umfeld zu verbleiben, aber auch am sozialen Leben teilzunehmen. Das bedeutet auch, dass entsprechend alters- und pflegegerechtes Wohnen eine gesundheitlich präventive Dimension haben können (Fuchs et al., 2022).

Ungünstige Wohnbedingungen können sich physisch, psychisch und sozial auf die Gesundheit älterer Menschen auswirken und bergen ein erhöhtes Risiko für Pflegebedürftigkeit und nicht zuletzt für ein institutionalisiertes Wohnen (Farias et al., 2023). Als ein zentraler physischer Faktor ist hier das Sturzrisiko zu nennen. Sturzrisiken sind bei älteren Menschen ausgeprägt; pro Jahr erleiden in Deutschland etwa 31 Prozent der Menschen über 65 Jahre einen Sturz (Rapp et al., 2014). Internationale Studien zeigen zudem, dass rund die Hälfte der Stürze in dieser Altersgruppe im eigenen Zuhause auftreten (Cigolle et al., 2015). Studien zum Sturzrisiko älterer Menschen zeigen, dass zwischen 10 und 20 Prozent der Stürze zu Frakturen führten (Moreland et al., 2020), die wiederum als unabhängiger Prädiktor für einen nachfolgenden Wechsel in die stationäre Langzeitpflege ermittelt wurden (Prabhakaran et al., 2020). Eine Meta-Analyse von Studien über Sturzrisiken älterer Menschen zeigte, dass der Anteil an Stürzen, der auf das physische Wohnumfeld zurückzuführen ist, zwischen 11 und 55 Prozent liegt (Letts et al., 2010).

Darüber hinaus scheinen sich Stürze durch die Angst vor weiteren Stürzen negativ auf die soziale Teilhabe älterer Menschen auszuwirken (Makino et al., 2018; Pin & Spini, 2016). In einem systematischen Review von Studien, die den Zusammenhang zwischen Stürzen bzw. Angst vor Stürzen und Depression bei älteren Menschen untersuchten, wurden signifikante Zusammenhänge zwischen der Angst vor Stürzen und Depression ermittelt. Jedoch konnte aufgrund des Studiendesigns keine verlässliche

³ Der Anteil der Beschäftigten ab 60 Jahren und älter in Deutschland liegt in der ambulanten Pflege bei 13,8 Prozent gegenüber 10,1 Prozent für alle sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, für die Gruppe der 50- bis unter 60-Jährigen liegen die entsprechenden Anteile bei 28,8 Prozent gegenüber 25,0 Prozent (Statistisches Bundesamt, 2023a).

⁴ Eine weitere Verschärfung deutet sich durch rückläufige Zahlen bei den Auszubildenden in Pflegeberufen ab; demnach lag die Zahl der Ausbildungsverträge im Jahr 2022 um 7 Prozent unterhalb des Vorjahrs (Statistisches Bundesamt, 2023d).

⁵ Das Wohnumfeld wird in dieser Studie als direkt an die Wohnung anschließender, in Sichtweite oder Fußwegnähe liegender Bereich (Kemper & Schöffel, 2014) definiert, umfasst also weitgehend den Aktionsraum der pflegebedürftigen Person im direkten Umfeld des eigentlichen Wohnraums.

Aussage über die Wirkrichtung getroffen werden (Gambaro et al., 2022). Depressionen stellen bei älteren Menschen die häufigste psychische Erkrankung dar (Depping et al., 2023).

Vor diesem Hintergrund muss als bedeutsam gelten, dass die Wohnsituation älterer Menschen in Deutschland überwiegend nicht barrierearm oder -frei ist. Die Erhebung im Rahmen des Mikrozensus 2022 (Statistisches Bundesamt, 2023c) zeigt für Haushalte mit Personen ab 65 Jahren folgendes Bild: ein knappes Viertel (23,6 Prozent) der Wohnungen hat keine Schwellen oder Unebenheiten, in 38,1 Prozent sind alle Räume stufenlos erreichbar, über die Hälfte (57,3 Prozent) bietet nach Einschätzung der Befragten genügend Raum im Bereich Bad/Sanitär, wobei lediglich 22,7 Prozent einen ebenen Einstieg zur Dusche haben.

Es geht aber nicht allein um den Abbau von Barrieren, um personelle Unterstützungsressourcen oder Quartierskonzepte, wenn der Maxime nachgegangen wird, wie ältere pflegebedürftige Menschen möglichst selbstbestimmt, möglichst sicher und möglichst lange in ihrem vertrauten Wohnraum leben können. So wird zum Beispiel intensiv diskutiert, inwieweit technologische Potenziale genutzt werden können, um zu diesem Ziel beizutragen (BMSFSJ, 2020a; Geschäftsstelle Nationale Demenzstrategie, 2022). Mittlerweile besteht weitgehend Übereinstimmung darin, dass technische Unterstützungssysteme im häuslichen Umfeld – unter gewissen Bedingungen – dazu beitragen können, die Sicherheit, Mobilität und die soziale Teilhabe für ältere pflegebedürftige Menschen zu verbessern (BMFSFJ, 2020a; Ehlers et al., 2020). In diesem Zusammenhang wird auch darauf hingewiesen, dass digitale und soziale Teilhabe zunehmend miteinander verknüpft sind (Bubolz-Lutz & Stiel, 2018). Auch wird ein Potenzial zur Entlastung der Pflegenden – von informell Pflegenden sowie von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ambulanter Pflegedienste – gesehen (Krick et al., 2019). Allerdings ist die Zahl aussagekräftiger wissenschaftlicher Nachweise für die Wirksamkeit dieser Systeme bisher gering (BMFSFJ, 2020a; Van Grootven & Achterberg, 2019; Weber, 2021).

Ein Ansatz zur Steigerung der Nutzung technischer Unterstützungssysteme durch ältere Menschen zielt auf die Steigerung der digitalen Kompetenz in dieser Gruppe. Ergebnisse aus Untersuchungen zur Nutzung digitaler Gesundheitsangebote durch ältere Menschen deuten in folgende Richtung: Entsprechende Angebote werden weniger genutzt, wenn die eigene Kompetenz im Umgang mit digitalen Technologien gering eingeschätzt wird (BMFSFJ, 2020b). Bestrebungen, Angebote in diese Richtung zugänglich zu machen und weiterzuentwickeln, zeigen sich unter anderem in einer von der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO) 2017 eingerichteten Servicestelle „Digitalisierung und Bildung für ältere Menschen“ und dem 2018 einberufenen Fachbeirat „Digitalisierung und Bildung für ältere Menschen“ beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Schramek & Stiel, 2020).

Um mit aktuellen bundesweiten Daten den Diskurs zur Wohnsituation älterer pflegebedürftiger Menschen in Deutschland und zur Bedeutung technischer Unterstützungssysteme in diesem Zusammenhang weiter zu fördern, hat das Zentrum für Qualität in der Pflege (ZQP) eine repräsentative Befragung zu diesem Thema unter pflegenden Angehörigen durchgeführt.

II. Methodik und Vorgehensweise

Grundlage der Ergebnisse ist eine vom 26. April bis 16. Mai 2023 zum Thema „Wohnen mit Pflegebedürftigkeit“ durchgeführte bundesweite Befragung von Personen, die sich um ältere pflegebedürftige Menschen im persönlichen Umfeld kümmern. Die Grundgesamtheit der vorliegenden Studie besteht aus Personen in Deutschland im Alter von 40 bis 85 Jahren, die in ihrem privaten Umfeld seit mindestens sechs Monaten und mindestens einmal pro Woche einen Menschen pflegen, der folgende Kriterien erfüllt: (i) Alter ab 60 Jahren, (ii) pflegebedürftig im Sinne des Sozialgesetzbuchs, das heißt die Person hat einen Pflegegrad, und (iii) wird häuslich versorgt, wohnt also nicht im Betreuten Wohnen, einer Pflege-WG⁶ oder einem Alten- oder Pflegeheim. Die Stichprobe von $n = 1.005$ Personen wurde aus einem komplett offline rekrutierten Online-Panel mit über 100.000 deutschsprachigen Personen gezogen. Teilnehmen konnte nur, wer zur Grundgesamtheit gehörte. Die Stichprobe wurde nach Kombinationen von Alter, Geschlecht und formaler Bildung nachgewichtet, um sie dem Ideal einer Repräsentativstichprobe so weit wie möglich anzunähern. Grundlage der Nachgewichtung waren die Ergebnisse des Sozioökonomischen Panels (SOEP) aus dem Erhebungsjahr 2019 (Liebig et al. 2022) anhand der Verteilung der Kombination von Alter, Geschlecht und formaler Bildung.⁷ Der höchste Gewichtungswert ist 1,40, der kleinste 0,81. Die statistische Fehlertoleranz der Untersuchung in der Gesamtstichprobe liegt bei +/- 3 Prozentpunkten.

Bei den für die Befragung verwendeten Antwortskalen handelt es sich überwiegend um vier- und fünfstufige Skalen, ergänzt um die Antwortkategorie „weiß nicht“. Die Skalen wurden nicht vorab validiert, orientieren sich aber an etablierten Skalen (Prüfer et al., 2003). Zwei Fragen zur Technikaffinität und Technikkompetenz sind Bestandteil einer validierten Kurzsкала zur Erfassung der Technikbereitschaft (Neyer et al., 2012). Die Effektstärke φ wird in den folgenden Auswertungen in Anlehnung an Cohen (Cohen, 1988) unterteilt in „kleiner bis mittlerer Effekt“ [$0,1 \leq \varphi < 0,3$], „mittlerer bis großer Effekt“ [$0,3 \leq \varphi < 0,5$] und „großer Effekt“ [$\varphi \geq 0,5$].

⁶ Zur Zahl pflegebedürftiger Menschen im Betreuten Wohnen und in Pflege-WGs liegen keine Statistiken vor; Schätzungen für 2018 gehen von rd. 150.000 Pflegebedürftigen im Betreuten Wohnen und rd. 31.000 Pflegebedürftigen in Pflege-WGs aus (Rothgang & Müller, 2019).

⁷ Als pflegende Angehörige wurden im Sozioökonomischen Panel (SOEP) alle Personen zwischen 40 und 85 Jahren gezählt, die mindestens eine Stunde pro Woche eine pflegebedürftige Person in ihrem privaten Umfeld unterstützen.

III. Zusammenfassung

Menschen in Deutschland wollen im Alter auch mit Pflegebedürftigkeit am liebsten in ihrem vertrauten Wohnraum bleiben. Wie gut dies tatsächlich gelingt – und bis zu welchem Grad an Pflegebedürftigkeit – hängt von verschiedenen Faktoren ab. Einer davon ist die Beschaffenheit des Wohnraums. Diesbezüglich stellt sich etwa die Frage, in welchem Umfang Barrieren im Wohnraum einer pflegebedürftigen Person vorliegen und damit auch Auswirkungen auf das Versorgungsgeschehen haben können. Auf Grundlage der Einschätzungen pflegender Angehöriger kann die vorliegende Studie hierzu Hinweise liefern: Knapp die Hälfte (46,1 Prozent) der pflegebedürftigen Personen leben laut der Befragten in Wohnungen mit „einigen“, „vielen“ oder „sehr vielen“ Barrieren. Rund zwei Fünftel (39,0 Prozent) geben an, eine sichere Nutzung von Bad und WC sei „überhaupt nicht/eher nicht“ gegeben. Für pflegebedürftige Personen, die nicht im Erdgeschoss wohnen, schätzen 42,6 Prozent der befragten Angehörigen das Treppenhaus als entsprechend unsicher ein.

Über den Wohnraum hinaus ist es für ältere pflegebedürftige Menschen oft besonders wichtig, wie das Wohnumfeld gestaltet ist. Denn gerade wenn sie zum Beispiel nicht mehr gut zu Fuß sind, ihre Sinne oder Wahrnehmung eingeschränkt sind, können Aspekte, die für Menschen ohne solche Einschränkungen weniger erheblich erscheinen, zu Hindernissen werden, die beispielsweise die eigenständige Versorgung außerhalb des Wohnraums stark einschränken. Viele der befragten Angehörigen haben diesbezüglich eine kritische Einschätzung vom Wohnumfeld der pflegebedürftigen Person. Über die Hälfte (52,4 Prozent) aller Befragten sieht mindestens in Bezug auf drei Faktoren, die für ein gesundheits- und teilhabeförderliches Wohnumfeld für ältere pflegebedürftige Menschen bedeutsam sein können beziehungsweise mit entsprechender wohnortnaher Infrastruktur assoziiert sind, potenzielle Probleme. So nimmt etwa die Hälfte (49,6 Prozent) wahr, dass die Wohnung oder das Haus der pflegebedürftigen Person nicht gut an Bus oder Bahn angebunden sei. Zwei Fünftel (40,1 Prozent) gibt an, dass die Fußwege im Wohnumfeld für Menschen mit eingeschränkter Gehfähigkeit nicht gut geeignet seien. Ein gutes Viertel (25,7 Prozent) ist zudem tendenziell der Ansicht, das umgebende Gelände sei unübersichtlich und vermittele kein Gefühl der Sicherheit. Auch die Nahversorgungssituation im Wohnumfeld der pflegebedürftigen Personen erscheint teilweise ungünstig. So schätzen über ein Fünftel (21,3 Prozent) die „Versorgungsmöglichkeit mit Gütern des täglichen Bedarfs“ vor Ort als „sehr/eher schlecht“ ein. In Bezug auf die Verfügbarkeit von Tagespflegeangeboten sagten dies 29,4 Prozent, den Zugang zu Facharztpraxen beurteilten 45,0 Prozent als „sehr/eher schlecht“.

In der Diskussion, um bedürfnisorientiertes und sicheres privates Wohnen im Alter – und insbesondere auch bei Pflegebedürftigkeit – stellt sich zunehmend die Frage nach den Potenzialen digitaler Unterstützungstechnik. Hier weist die Studie darauf hin, dass die generelle Akzeptanz solcher Lösungen und allgemeine Nützlichkeitsbewertungen im Kontext Pflege relativ hoch sind. So sind rund drei Viertel (74,3 Prozent) der Befragten der Meinung, technische Unterstützungssysteme könnten die selbstständige Lebensführung Pflegebedürftiger wirksam fördern. Über zwei Drittel (67,1 Prozent) meinen, technische Lösungen könnten die Teilnahme am sozialen Leben wirksam fördern. Allerdings halten über zwei Drittel der Befragten (67,2 Prozent) die pflegebedürftige Person für wenig kompetent im Umgang mit Technik. Eine Einschätzung, die – ob zutreffend oder nicht – den Praxiseinsatz solcher Lösungen im betreffenden Einzelfall wohl deutlich unwahrscheinlicher werden lässt. Allerdings geben immerhin 79,7 Prozent der Befragten an, dass im Haushalt der pflegebedürftigen Person ein technisches Unterstützungssystem eingesetzt wird.

IV. Ergebnisse

Wohnsituation

- Knapp zwei Fünftel (39,0 Prozent) der Befragten sagen, eine sichere Nutzung von Bad und WC der pflegebedürftigen Person sei nicht gegeben.
- Bei pflegebedürftigen Personen, die nicht im Erdgeschoss wohnen, schätzen 42,6 Prozent der Angehörigen das Treppenhaus als tendenziell unsicher ein.
- Etwa die Hälfte (49,6 Prozent) der Befragten bescheinigte der Wohnung der pflegebedürftigen Person keine gute Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr.
- Zwei Fünftel (40,1 Prozent) geben an, dass die Fußwege im Wohnumfeld für Menschen mit eingeschränkter Gehfähigkeit ungeeignet sind.

Die Mehrheit der im Rahmen dieser Untersuchung befragten pflegenden Angehörigen ist weiblich (57,5 Prozent zu 42,5 Prozent männlich). Knapp die Hälfte der Befragten (47,3 Prozent) ist zwischen 40 und 59 Jahre alt, rund ein Drittel (32,6 Prozent) zwischen 60 und 69 Jahren und ein weiteres Fünftel (20,2 Prozent) zwischen 70 und 85 Jahren.⁸

Etwa zwei Drittel (66 Prozent) der pflegebedürftigen Personen sind weiblich und rund ein Drittel (34 Prozent) männlich. Bei 22,9 Prozent der Pflegebedürftigen wurde eine Demenz festgestellt. 28,9 Prozent dieser Gruppe sind zwischen 60 und 79 Jahre alt, 71,1 Prozent sind 80 Jahre und älter. Über die Hälfte der pflegebedürftigen Personen haben Pflegegrad 1 oder 2 (Pflegegrad 1: 13,4 Prozent; Pflegegrad 2: 39,3 Prozent), ein weiteres knappes Drittel (32,0 Prozent) ist in Pflegegrad 3 eingestuft, 11,2 Prozent in Pflegegrad 4 und 4,1 Prozent in Pflegegrad 5. Ambulante Pflege nehmen 39,0 Prozent in Anspruch, 12,0 Prozent die Tagespflege, über die Hälfte (53,9 Prozent) nutzen eine Hauswirtschafts- oder Reinigungskraft und ein gutes Viertel (25,7 Prozent) nimmt keine der zuvor genannten Dienstleistungen in Anspruch.

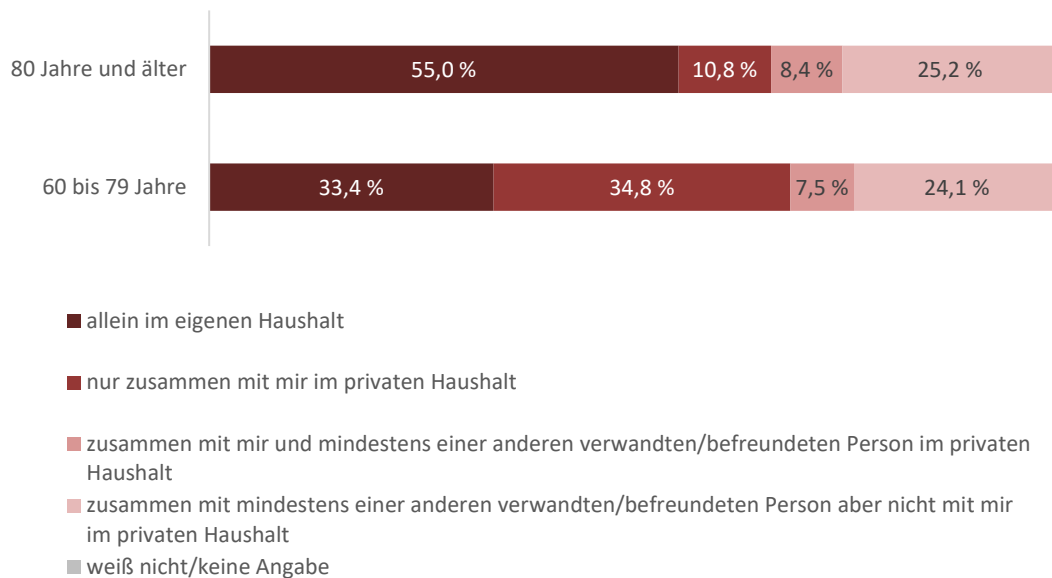
Knapp die Hälfte der pflegebedürftigen Personen (48,8 Prozent) lebt allein, wobei dieser Anteil für die Gruppe ab 80 Jahren mit 55,0 Prozent deutlich höher ist als für die Gruppe von 60 bis 79 Jahren (33,4 Prozent, Abb. 1). Die Mehrheit (59,1 Prozent) der Pflegebedürftigen lebt im Wohneigentum.⁹ In knapp drei Fünftel (59,2 Prozent) der Fälle liegt der Eingang zur Wohnung im Erdgeschoss. Für Wohnungen, deren Eingang sich nicht im Erdgeschoss befindet, wird Folgendes berichtet: Ein knappes Drittel (29,2 Prozent) verfügt über einen Fahrstuhl. Für die Wohnungen ohne Fahrstuhl wird von knapp der Hälfte (46,1 Prozent) der Befragten die Aussage getroffen, die pflegebedürftige Person könne ihre Wohnung häufiger beziehungsweise besser verlassen, wenn es einen Fahrstuhl gäbe.

⁸ Aufgrund von Rundungsdifferenzen kann in den Ergebnisdarstellungen dieser Studie die Summe der Einzelwerte bei mehr als zwei Werten von 100,0 Prozent abweichen.

⁹ Das entspricht in etwa der Quote aus dem Deutschen Alterssurvey 2017 von 58 Prozent für Wohneigentum, in dem der Haushaltsvorstand 65-74 Jahre alt ist (Voigtländer & Sagner, 2019).

Abbildung 1

Wohnkonstellation der Pflegebedürftigen nach Alter (n = 1.005)



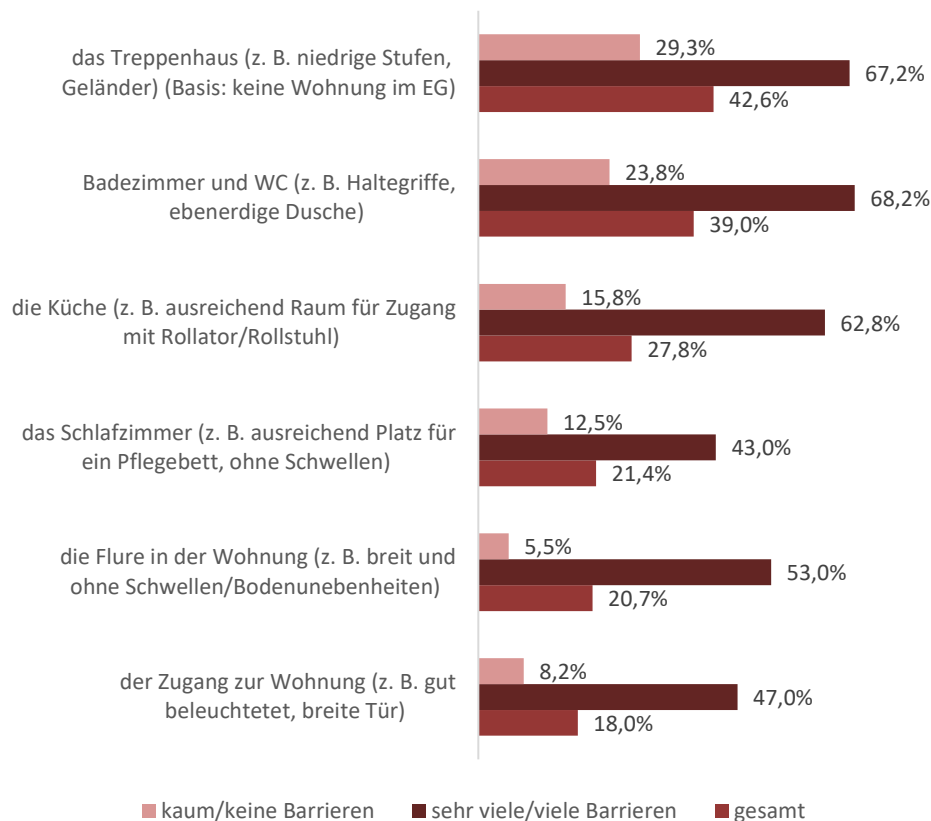
Nach Angaben der Befragten verlassen 17,0 Prozent der pflegebedürftigen Personen die Wohnung täglich und rund ein weiteres Drittel (32,0 Prozent) mehrmals pro Woche. Gut die Hälfte der pflegebedürftigen Personen (50,9 Prozent) verlassen die Wohnung einmal pro Woche oder seltener. Bei pflegebedürftigen Personen mit Demenz liegt dieser Anteil bei 53,1 Prozent und steigt mit zunehmendem Pflegegrad, auf über drei Viertel (76 Prozent) für Personen mit Pflegegrad 4 oder 5, wobei in dieser Gruppe beinahe die Hälfte (45 Prozent) die Wohnung nie verlässt.

Die Wohnräume der pflegebedürftigen Personen sind laut Auskunft der Angehörigen selten barrierefrei: Jeder siebte Befragte (13,7 Prozent) meint, es gebe keine Barrieren. Etwa zwei von fünf Befragten (39,9 Prozent) sagen, es gebe „kaum Barrieren“. Beinahe die Hälfte (46,1 Prozent) ist sogar der Ansicht, es gebe „einige“ (32,7 Prozent), „viele“ (9,5 Prozent) oder „sehr viele“ (3,9 Prozent) Barrieren. Auf die Frage, welche Räumlichkeiten in der Wohnung beziehungsweise dem Haus eine sichere Nutzung ermöglichen, sagen knapp zwei Fünftel (39,0 Prozent) über das Badezimmer und WC, es könne „überhaupt nicht/eher nicht“ sicher genutzt werden, über ein Viertel (27,8 Prozent) sagten dies über die Küche und – für die pflegebedürftigen Personen, die nicht im Erdgeschoss wohnen, sagten dies 42,6 Prozent über das Treppenhaus (Abb. 2). Von der Gruppe der Befragten, die sehr viele/viele Barrieren in der Wohnung der Pflegebedürftigen sehen, wird auch deutlich häufiger berichtet, dass keine sichere Nutzung der einzelnen Räumlichkeiten möglich sei.

Insgesamt sind beinahe zwei Drittel (65,0 Prozent) der Befragten der Meinung, dass mindestens einer der abgefragten zum Wohnraum zählenden Bereiche überhaupt nicht (24,5 Prozent) oder eher nicht (40,6 Prozent) sicher nutzbar sei.

Abbildung 2

Inwieweit ermöglichen folgende Räumlichkeiten im Haus bzw. in der Wohnung der pflegebedürftigen Person eine sichere Nutzung [„eher nicht/überhaupt nicht“]? (n = 1.005; Frage zu ‚das Treppenhaus‘ n = 408)

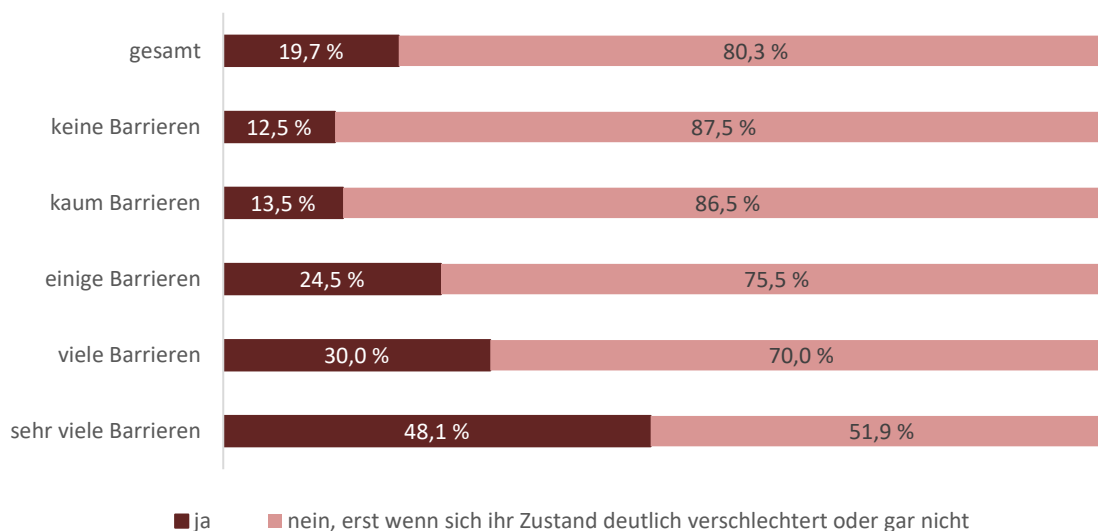


Die Wohnsituation der Pflegebedürftigen Person insgesamt wird von weniger als einem Sechstel der Befragten (16,3 Prozent) als „sehr schlecht“ oder „eher schlecht“ beurteilt, wobei die Zahl der Barrieren eine bedeutsame Rolle in der Einschätzung der Wohnsituation spielt. Für Wohnungen mit „sehr vielen“ oder „vielen“ Barrieren liegt der Anteil als „sehr schlecht“ oder „eher schlecht“ eingeschätzter Wohnungen signifikant höher (51,2 Prozent; $n = 1.000$, $\chi^2(6) = 253,1$, $p < 0,001$, $\varphi = 0,50$ [großer Effekt]). Zur Frage, wie gut die aktuelle Wohnung geeignet sei, um am sozialen Leben teilzunehmen, beispielsweise um Freunde zu treffen, Besuch zu erhalten oder Veranstaltungen zu besuchen, sagt ein knappes Viertel (23,0 Prozent) der Befragten, sie sei „eher nicht“ oder „überhaupt nicht“ geeignet. Auch hier liegt der Anteil bei Wohnungen mit „sehr vielen“ oder „vielen“ Barrieren mit 49,7 Prozent signifikant höher ($n = 990$, $\chi^2(6) = 127,9$, $p < 0,001$, $\varphi = 0,36$ [mittlerer bis großer Effekt]).

Insgesamt meint knapp ein Fünftel (19,7 Prozent) der Befragten, die pflegebedürftige Person könne, wenn sich ihr gesundheitlicher Zustand etwas verschlechtere, nicht mehr länger in der aktuellen Wohnung verbleiben (Abb. 3). Diese Einschätzung variiert signifikant mit der wahrgenommenen Menge an Barrieren in der Wohnung. Während bei Wohnungen ohne Barrieren 12,5 Prozent einen Wohnungswechsel bei Verschlechterung des Zustands für erforderlich halten, steigt dieser Anteil kontinuierlich auf beinahe die Hälfte (48,1 Prozent) der Befragten bei Wohnungen mit sehr vielen Barrieren ($\chi^2(4) = 41,2$, $p < 0,001$, $\varphi = 0,21$ [kleiner bis mittlerer Effekt]).

Abbildung 3

Wie schätzen Sie das ein: Muss die pflegebedürftige Person aus dem Haus bzw. der Wohnung ausziehen, sobald sich ihr Zustand etwas verschlechtert? Differenziert nach Menge an Barrieren (n = 972)

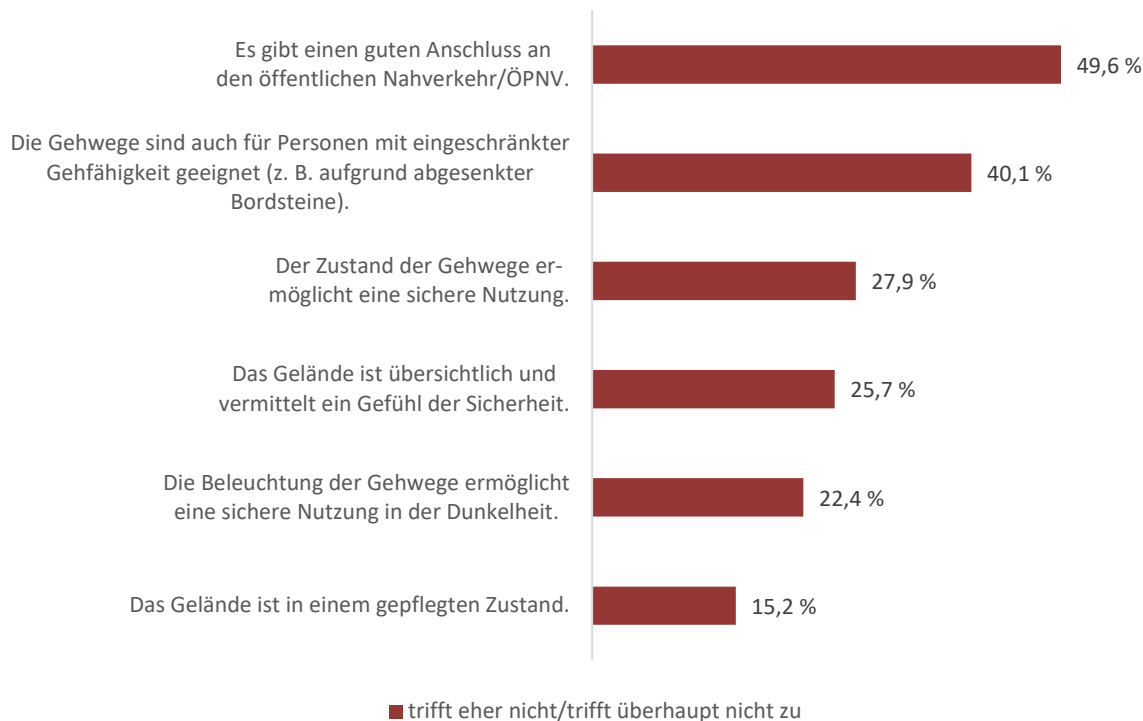


Die pflegenden Angehörigen wurden auch gefragt, inwieweit Nachbarn, Freunde oder Mitglieder von Organisationen wie Kirchengemeinde, Vereine oder andere soziale Einrichtungen im Wohnumfeld Kontakt zur pflegebedürftigen Person halten beziehungsweise die pflegebedürftige Person dies tut. Hierzu sagt ein Drittel (33,3 Prozent) der Befragten, es gebe „regelmäßigen“ Kontakt, weitere 30,0 Prozent nennen Kontakte „ab und zu“, während 36,7 Prozent zu annähernd gleichen Teilen „seltene“ oder „keine“ Kontakte angeben.

Wie werden gewisse Beschaffenheitsmerkmale des Wohnumfelds beurteilt? Danach befragt, sehen knapp die Hälfte der pflegenden Angehörigen (49,6 Prozent) eine gute Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr als „überhaupt nicht/eher nicht“ gegeben an. Dass die Fußwege für Personen mit eingeschränkter Gehfähigkeit im Umfeld des Wohnraums gut geeignet wären, können zwei Fünftel (40,1 Prozent) der Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer nicht zustimmen. Mehr als ein Viertel (27,9 Prozent) mag die Aussage nicht bestätigen, dass die Gehwege dort insgesamt sicher nutzbar wären. Ebenfalls ein gutes Viertel (25,7 Prozent) ist zudem überhaupt nicht oder eher nicht der Ansicht, das Gelände sei übersichtlich und vermittele ein Gefühl der Sicherheit (Abb. 4).

Abbildung 4

Geben Sie bitte an, inwieweit die jeweilige Aussage auf das Wohnumfeld zutrifft. (n = 1.005)

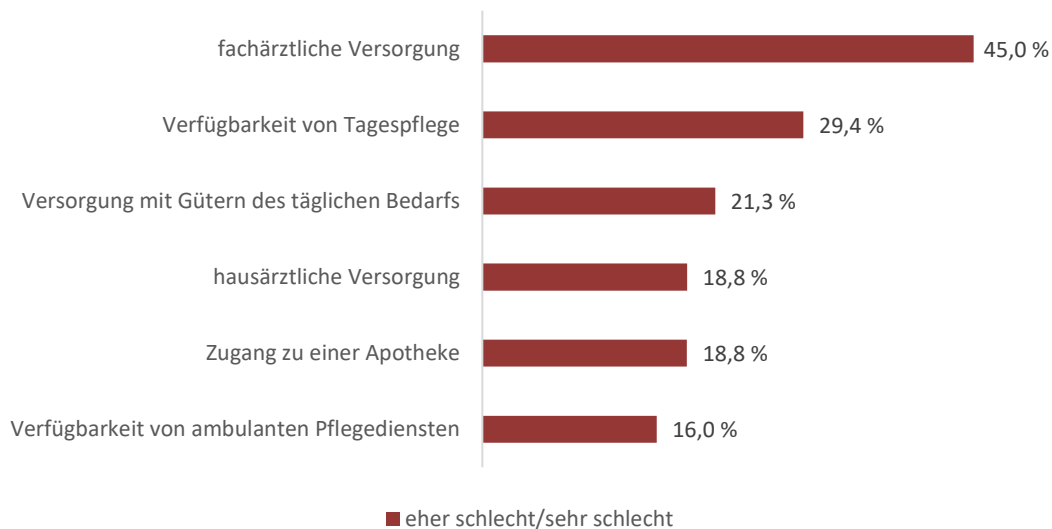


Es zeigt sich hier ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Einschätzung des Wohnumfelds und der genannten Häufigkeit, mit der die pflegebedürftige Person eigenständig die Wohnung verlässt. Für alle oben (Abb. 4) genannten Aspekte berichten die Befragten, die solche Defizite im Wohnumfeld sehen, in größerer Anzahl von einer sehr niedrigen Frequenz mit der die pflegebedürftige Person die Wohnung verlasse. So sagen in der Gruppe der Befragten, die der Meinung sind, das Gelände sei übersichtlich, 47,1 Prozent, die pflegebedürftige Person verlasse die Wohnung einmal pro Woche oder seltener. In der Gruppe der Befragten, die Mängel in der Übersichtlichkeit des Geländes sehen, liegt dieser Anteil mit 61,8 Prozent signifikant höher ($\chi^2(1) = 16,3$, $p < 0,001$, $\phi = 0,13$ [kleiner bis mittlerer Effekt]). Ebenfalls signifikant sind die Unterschiede in der Eignung der Fußwege für in der Gehfähigkeit eingeschränkte Personen und im Anschluss an den öffentlichen Nahverkehr.

Was die Versorgungssituation im Wohnumfeld der pflegebedürftigen Personen betrifft, sieht ein gutes Fünftel (21,3 Prozent) die „Versorgungssituation mit Gütern des täglichen Bedarfs“ für die pflegebedürftige Person als „sehr/eher schlecht“, 16,0 Prozent sagen dies in Bezug auf die „Verfügbarkeit von ambulanten Pflegediensten“, 29,4 Prozent in Bezug auf die Tagespflege, jeweils 18,8 Prozent bezüglich des Zugangs zu Hausarztpraxen und Apotheke (Abb. 5). Der Zugang zu Facharztpraxen vor Ort wird am kritischsten eingeschätzt: 45,0 Prozent beurteilen die entsprechende Situation als „sehr/eher schlecht“.

Abbildung 5

Bitte geben Sie jeweils [für den jeweiligen Aspekt des Wohnumfelds] an, wie gut die Versorgungssituation für die pflegebedürftige Person ist. (n = 1.005)



Werden Defizite im Wohnumfeld und in der Versorgungssituation gemeinsam betrachtet, so sagen über die Hälfte (52,4 Prozent) der Befragten, es gebe drei oder mehr Kategorien mit Mängeln. Diese Einschätzung hängt auch signifikant mit der allgemeinen Bewertung der Wohnsituation zusammen: Während in der Gruppe mit weniger als drei wahrgenommenen Mängeln 7,7 Prozent sagten, die Wohnsituation sei „sehr/eher schlecht“, liegt dieser Anteil in der Gruppe mit drei oder mehr konstatierten Mängeln bei 24,3 Prozent ($\chi^2(3) = 57,2$, $p < 0,001$, $\varphi = 0,24$ [kleiner bis mittlerer Effekt]).

Technische Unterstützung

- Rund drei Viertel (74,3 Prozent) der Befragten sind der Meinung, technische Unterstützungssysteme könnten die selbstständige Lebensführung Pflegebedürftiger wirksam fördern.
- Über zwei Drittel (67,1 Prozent) meinen, technische Lösungen könnten die Teilnahme am sozialen Leben wirksam fördern.
- Über zwei Drittel der Befragten (67,2 Prozent) halten die pflegebedürftige Person für wenig kompetent im Umgang mit Technik.
- Rund vier Fünftel (79,7 Prozent) der Befragten geben an, dass im Haushalt der pflegebedürftigen Person bereits mindestens ein technisches Unterstützungssystem eingesetzt wird.

Die pflegenden Angehörigen wurden zunächst nach ihrer Einschätzung zur eigenen Technikkompetenz sowie der Technikkompetenz der pflegebedürftigen Person gefragt. Danach halten über zwei Drittel (67,2 Prozent) der Befragten die pflegebedürftige Person für wenig technikkompetent beziehungsweise sind der Ansicht, die Aussage „Den Umgang mit neuer Technik findet die pflegebedürftige Person schwierig – sie kann das meistens einfach nicht.“ stimme „völlig“ oder „ziemlich“; für die eigene Technikkompetenz liegt dieser Anteil bei 37,8 Prozent. Ebenso wurde die Einschätzung der Technikaffinität für beide Gruppen abgefragt:¹⁰ Demnach schätzen 86,6 Prozent der Befragten sich selbst als technikaffin ein, 28,2 Prozent sagen dies über die pflegebedürftige Person.

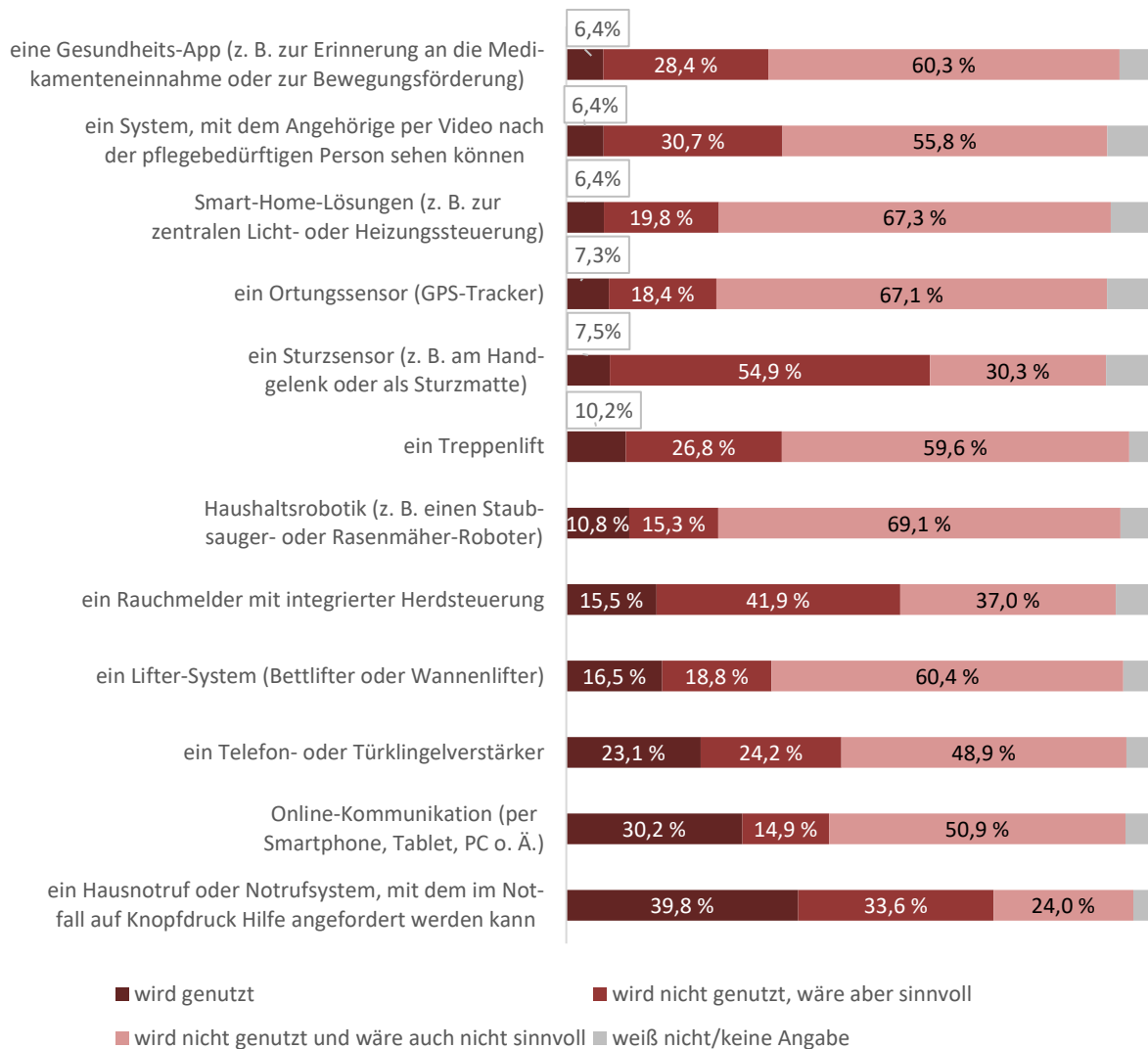
Die pflegenden Angehörigen wurden darüber hinaus gefragt, welche technischen Unterstützungssysteme die pflegebedürftige Person nutze (Abb. 6).¹¹ In rund zwei Fünftel der Fälle (39,8 Prozent) – und damit mit Abstand am häufigsten – wird der Hausnotruf genutzt, gefolgt von Geräten zur Online-Kommunikation (30,2 Prozent) sowie Telefon- oder Türklingelverstärkern (23,1 Prozent). Wenig verbreitet sind bisher Smart-Home-Lösungen, Video-Systeme oder Gesundheits-Apps (jeweils 6,4 Prozent). Insgesamt berichten 79,7 Prozent der Befragten, dass mindestens eine technische Lösung im Haushalt der pflegebedürftigen Person eingesetzt wird.

¹⁰ Die entsprechende Frage lautet; „Ich finde/Die pflegebedürftige Person findet schnell Gefallen an technischen Neuentwicklungen.“ Als technikaffin wurden die Antworten „stimmt teilweise“, „stimmt ziemlich“ und „stimmt völlig“ gewertet.

¹¹ Die in der Befragung vorgelegte Liste technischer Unterstützungssysteme umfasst eine Auswahl an allgemein verfügbaren, verbreiteten und aus Expertensicht für die Selbstpflege oder informelle Pflege empfehlenswerten Unterstützungssystemen (BMFSFJ, 2020a).

Abbildung 6

Bitte geben Sie [...] an, welche der folgenden technischen Unterstützungssysteme die pflegebedürftige Person nutzt bzw. welche nicht genutzt werden, aber aus Ihrer Sicht in der aktuellen Situation sinnvoll wären. (n = 1.005)



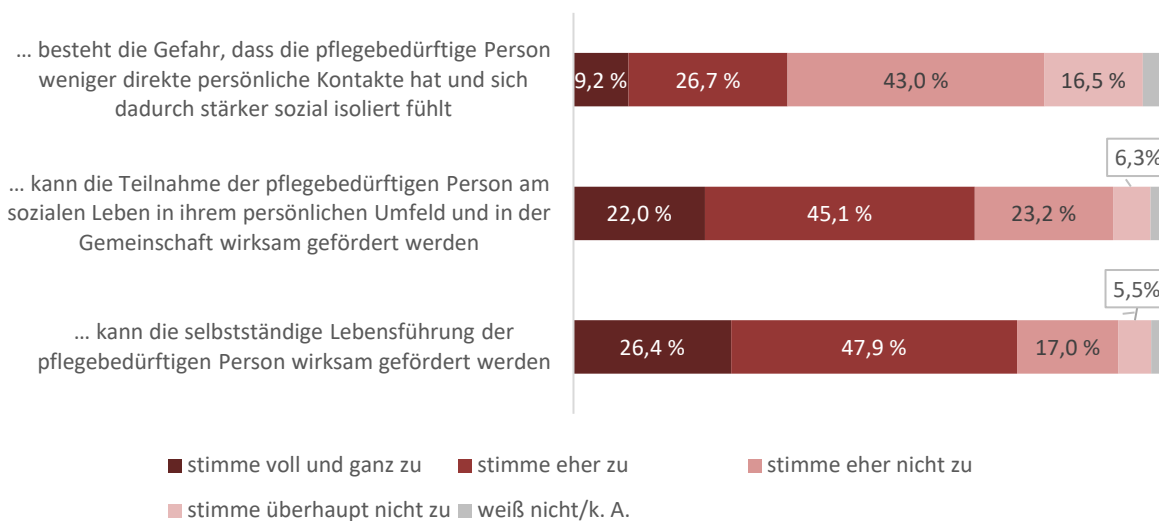
Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden auch gefragt, ob sie den Einsatz von verschiedenen Systemen prinzipiell für sinnvoll für die pflegebedürftige Person halten würden, selbst wenn diese derzeit – warum auch immer – nicht eingesetzt werden. Über die Hälfte der Befragten (54,9 Prozent) halten demnach Sturzsensoren, etwa am Handgelenk getragen oder als Sturzmatte in den Räumlichkeiten der pflegebedürftigen Person, für sinnvoll. Auch Rauchmelder mit integrierter Herdsteuerung werden von vielen Befragten (41,9 Prozent) als sinnvoll erachtet und ein Drittel (33,6 Prozent) ist der Ansicht, dass der Einsatz eines Hausnotrufs sinnvoll sei. In der Gruppe derjenigen, die den Einsatz des jeweiligen Systems für sinnvoll halten, obwohl es bis dato nicht genutzt wurde, wurde auch nach Gründen gefragt, weshalb dieses System trotz genereller Nützlichkeitsbewertung nicht zum Einsatz kommt. Am häufigsten wird dies mit einer generellen Ablehnung der pflegebedürftigen Person in Bezug auf die Technikanwendung begründet. Beim Hausnotruf sagen dies 44,2 Prozent, beim Sturzsensoren über ein Drittel (35,3 Prozent) der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Wird die Einschätzung bezüglich der technischen Unterstützungssysteme für die Gruppe der allein lebenden pflegebedürftigen Personen betrachtet, zeigen sich beim Hausnotruf deutlich höhere Nutzungswerte (51,7 Prozent für die allein Lebenden gegenüber 28,0 Prozent in der Gruppe der nicht allein Lebenden), während für andere Systeme die Nutzungsanteile nur leicht erhöht, aber dafür die Anteile zu „wird nicht genutzt, wäre aber sinnvoll“ deutlich erhöht sind (beim Sturzsensordetektor 61,2 Prozent gegenüber 49,3 Prozent und beim Rauchmelder 47,9 Prozent gegenüber 36,3 Prozent).

Die Einschätzung der pflegenden Angehörigen zu den Potenzialen technischer Unterstützungssysteme für die pflegebedürftigen Personen ist überwiegend positiv: Über zwei Drittel der Befragten (67,1 Prozent) stimmen zu (22,0 Prozent stimmen voll und ganz zu, 45,1 Prozent stimmen eher zu), dass diese Systeme die Teilnahme am sozialen Leben wirksam fördern können und rund drei Viertel (74,3 Prozent; 26,4 Prozent stimmen voll und ganz zu, 47,9 Prozent stimmen eher zu) meinen dies in Bezug auf die selbstständige Lebensführung in der eigenen Häuslichkeit (Abb. 7). Eine Gefahr für weniger direkte soziale Kontakte und eine stärkere soziale Isolation durch technische Unterstützungssysteme sieht ein gutes Drittel der Befragten (9,2 Prozent stimmen voll und ganz zu, 26,7 Prozent stimmen eher zu).

Abbildung 7

„Durch technische Unterstützungssysteme ...“ (n = 1.005)



Die Einschätzung der Technikaffinität der pflegebedürftigen Person zeigt einen signifikant positiven Zusammenhang mit der Einschätzung der Potenziale technischer Unterstützungssysteme. Eine wirksame Förderung der selbstständigen Lebensführung sehen 32,6 Prozent in der Gruppe der als technikaffin eingeschätzten Pflegebedürftigen gegenüber 25,0 Prozent in der Gruppe der nicht technikaffinen (n = 964; $\chi^2(3) = 17,5$, $p < 0,001$, $\phi = 0,14$ [kleiner bis mittlerer Effekt]). Die wirksame Förderung der Teilnahme am sozialen Leben sehen für die Gruppe der als technikaffin eingeschätzten Pflegebedürftigen 31,7 Prozent der Befragten gegenüber 19,1 Prozent für die Gruppe der nicht technikaffinen (n = 963; $\chi^2(3) = 35,8$, $p < 0,001$, $\phi = 0,19$ [kleiner bis mittlerer Effekt]). Solche Unterschiede zeigen sich auch, wenn nach der Technikaffinität der befragten pflegenden Angehörigen differenziert wird, allerdings sind diese nicht signifikant.

V. Diskussion

Die Mehrheit der von den pflegenden Angehörigen versorgten pflegebedürftigen Personen lebt in der vorliegenden Studie im Wohneigentum. Dieses Ergebnis steht im Einklang mit den Wohneigentumsquoten für Personen ab 65 Jahren in repräsentativen Befragungen wie dem Deutschen Alterssurvey (Voigtländer & Sagner, 2019) oder dem Sozioökonomischen Panel (Romeu Gordo et al., 2019). Auch der Anteil von 13,7 Prozent an barrierefreien Wohnungen deckt sich weitgehend mit der offiziellen Statistik¹² und weist auf ein erhebliches Potenzial zur Barrierereduktion.

Damit verbunden ist die Erwartung, sowohl die Sicherheit der pflegebedürftigen Person im häuslichen Umfeld zu erhöhen, beispielsweise durch eine Verringerung des Sturzrisikos,¹³ als auch die Belastung der pflegenden Angehörigen und der ambulanten Pflege in der Versorgung und Pflege zu verringern, insbesondere im Bereich Bad und WC (Eberhardt et al., 2022). Bad und WC werden auch in der vorliegenden Studie als ein problematischer Bereich angesehen: hier sagen annähernd zwei Fünftel der Befragten, es sei keine sichere Nutzung gegeben. Weitere Problembereiche sind Treppenhaus und Küche.

Die Ergebnisse der Befragung deuten darauf hin, dass pflegende Angehörige Barrieren in der Wohnung als einen bedeutsamen Faktor für die Einschätzung ansehen, ob die pflegebedürftige Person im Zeitverlauf beziehungsweise bei einer Verschärfung der Pflegebedürftigkeit in der gewohnten Umgebung verbleiben kann. Bestehende Barrieren zu verringern, um den längeren Verbleib im häuslichen Umfeld zu ermöglichen, ist ein entsprechend relevantes Thema. Für pflegebedürftige Personen besteht bereits die Möglichkeit, einen Zuschuss für sogenannte wohnumfeldverbessernde¹⁴ Maßnahmen nach § 40 Absatz 4 SGB XI durch die Pflegekasse zu erhalten (GKV-Spitzenverband, 2021). Von dieser Möglichkeit wurde in den letzten Jahren und insbesondere seit Erhöhung der maximalen Leistungshöhe im Jahr 2015 in steigendem Umfang Gebrauch gemacht (Rothgang & Müller, 2021).¹⁵ Der Umstand, dass sich in der vorliegenden Befragung kein höheres Maß der Barrierefreiheit von Haushalten pflegebedürftiger älterer Menschen im Vergleich mit Haushalten von Menschen über 65 Jahren abbildet (Statistisches Bundesamt, 2023c) deutet auf Handlungsbedarf.¹⁶ Diesen unterstreicht auch die hohe Nachfrage nach Investitionszuschüssen für Barrierereduzierungen in bestehenden Wohngebäuden (KfW 455-B), die 2022, wenige Wochen nach Freigabe der Maßnahme, zu einem Förderstopp aufgrund der vollständigen Ausschöpfung der bereitgestellten Mittelgeführt hatte (DZ-Bank, 2023).

¹² Dieses Ergebnis deckt sich annähernd mit den Ergebnissen des Mikrozensus für Haushalte mit Personen ab 65 Jahren, wonach 15,7 Prozent dieser Haushalte keine Barrieren aufweisen; auch diese Zahlen basieren auf einer subjektiven Einschätzung der Bewohner (Statistisches Bundesamt, 2023c).

¹³ Der Zusammenhang von baulichen Anpassungen und Sturzrisiko ist bisher nicht systematisch erforscht worden (Clemson et al., 2023), eine Studie aus Neuseeland weist eine Reduzierung der sturzbedingten Verletzungen von 26 Prozent gegenüber der Kontrollgruppe nach (Keall et al., 2015).

¹⁴ Die hier zugrunde liegende Begrifflichkeit des Wohnumfelds aus dem SGB XI ist anders konnotiert, als die Verwendung „Wohnumfeld“ in diesem Bericht.

¹⁵ Zur Inanspruchnahme dieser Leistungen in Deutschland liegt keine Statistik vor. Eine Hochrechnung für Gesamtdeutschland auf Grundlage der Daten für BARMER-Versicherte ergab für das Jahr 2020, dass 17,8 Tausend Pflegebedürftige innerhalb eines Durchschnittsmonats wohnumfeldverbessernde Maßnahmen genutzt haben (Rothgang & Müller, 2021).

¹⁶ Eine aktuelle Befragung von Menschen ab 65 Jahren unterstreicht zudem die fehlende Bedarfsorientierung in Bezug auf das barrierereduzierte Wohnen (Nowossadeck et al., 2023): hier zeigen sich lediglich geringe Unterschiede zwischen Menschen mit (21,4 Prozent) und ohne Mobilitätseinschränkungen (18,6 Prozent).

Auch liegen kaum Erkenntnisse dazu vor, in welchem Umfang beziehungsweise in welcher Qualität die Beratung und Empfehlung zu sogenannten wohnumfeldverbessernden Maßnahmen etwa im Rahmen der Feststellung von Pflegebedürftigkeit realisiert werden. Gleichwohl scheint dies von Bedeutung zu sein (GKV-Spitzenverband, 2021). Zudem ist den Autoren auch nicht bekannt, wie häufig die pflegebedürftigen Personen beziehungsweise deren Angehörige sich gezielt gegen solche, gegebenenfalls empfohlenen, Maßnahmen entscheiden. So könnten unter anderem der Steuerungsaufwand von Umbaumaßnahmen oder die Verfügbarkeit von Handwerkern sowie insbesondere auch die voraussichtlichen Gesamtkosten entsprechender Projekte hemmend wirken. In letztere Richtung deutet zum Beispiel eine Untersuchung der Wohnbedingungen von Menschen mit eingeschränkter Mobilität ab 65 Jahren in Deutschland, die einen Zusammenhang zwischen der Nutzung von barriere reduziertem Wohnen und der Einkommenssituation der Bewohnenden nahelegt (Nowossadeck et al., 2023).

Die Gesundheit und Versorgung älterer Menschen einerseits sowie die Bedingungen des Wohnraums und der Wohnumgebung andererseits stehen in einem wechselseitigen Zusammenhang (Fuchs et al., 2022). Ein barrierearmes Wohnumfeld fördert den Erhalt der Mobilität als Voraussetzung für den Erhalt von Unabhängigkeit und Gesundheit (Simonsick et al., 2005). Die Ergebnisse der Studie weisen in diesem Kontext einen deutlichen statistischen Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung verschiedener Aspekte des Wohnumfelds, wie Übersichtlichkeit des Geländes oder Eignung der Gehwege für in der Gehfähigkeit eingeschränkte Personen, und der Häufigkeit, mit der die pflegebedürftige Person eigenständig die Wohnung verlässt, auf. Wenn die Umgebung der Wohnung also wenig sicherheitsförderlich erscheint oder ist, könnte das einen negativen Einfluss auf körperliches Training – und damit auf die oben angedeuteten Risiken – sowie auf soziale Teilhabe haben. Auch letzteres wäre in gewissem Sinne ein Antiprventionsfaktor. Denn geminderte soziale Teilhabe kann wiederum unter anderem auch die Entstehung depressiver Symptomatiken fördern, die bei älteren Menschen vergleichsweise häufig auftreten (Depping et al., 2023).

Darüber hinaus bieten die Ergebnisse in Bezug auf wohnortnahe gesundheitliche Versorgung und zur Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs (zum Beispiel Lebensmittel und Drogerieartikel) Anhaltspunkte für eine diesbezüglich zum Teil schwierige Situation im Wohnumfeld pflegebedürftiger Menschen. Gerade die Bedeutung von haus- und fachärztlicher Versorgung für das Wohlbefinden und die gesundheitliche Prävention älterer pflegebedürftiger Menschen ist offenkundig (Rothgang, 2017). Ebenso bedarf es in diesem Zusammenhang einer guten Verfügbarkeit von zum Beispiel Tagespflegeangeboten und ambulanten Pflegediensten – auch um pflegende Angehörige zu entlasten (Schneekloth et al., 2017).

Im Kontext der Ergebnisse zum Technikeinsatz im Umfeld der pflegebedürftigen Person ergibt sich folgendes Bild. Insgesamt weisen verschiedene Untersuchungen auf eine relativ breite Akzeptanz der Bevölkerung für digitale und technische Anwendungen im Pflegebereich hin (Eggert et al., 2019). Auch in dieser Befragung schätzen die pflegenden Angehörigen das Potenzial technischer Unterstützungssysteme zur wirksamen Förderung der selbstständigen Lebensführung und der Teilnahme am sozialen Leben insgesamt hoch ein. Aufgrund des signifikant positiven Zusammenhangs dieser Potenziale und der eingeschätzten Technikaffinität der pflegebedürftigen Personen könnte ein Ansatzpunkt in der Förderung der Akzeptanz für technische Unterstützungssysteme durch Information – um die Akzeptanz zu erhöhen – und Schulung – zur Steigerung der Kompetenz – liegen (Schramek & Stiel, 2020). Die eher kritische Einschätzung der Technikaffinität und -kompetenz der pflegebedürftigen Personen könnte

aber auch teilweise auf das gängige Vorurteil zurückzuführen sein, ältere Menschen kämen mit Technik nicht gut zurecht (o. A., 2012).

Vor dem Hintergrund des positiven Zusammenhangs zwischen Technikkompetenz und Techniknutzung (Ferizaj et al, 2023) dürfte das auch den breiteren Einsatz dieser Systeme fördern. In der Gestaltung der Schulungsformate sollte dabei auf die Besonderheiten des Lernens im Alter beziehungsweise speziell des Technik-Lernens im Alter eingegangen werden (Bubolz-Lutz & Stiel, 2018). Eine wichtige Rolle kommt hierbei auch den pflegenden Angehörigen und deren Technikkompetenz zu, da diese in vielen Fällen entweder selbst die Systeme anwenden (beispielsweise bei Bett- oder Wannendiftern) oder primäre Ansprechperson bei Fragen oder Problemen im Umgang mit technischen Unterstützungssystemen sein dürften.

Die Ergebnisse der Befragung unterstreichen die Bedeutung technischer Unterstützungssysteme für die Gruppe der allein lebenden pflegebedürftigen Personen, bei der die Nutzung und/oder die von den pflegenden Angehörigen als sinnvoll erachtete Nutzung dieser Systeme ausgeprägter ist. Die mittelfristig zu erwartende deutliche Zunahme allein im eigenen Haushalt lebender älterer Personen (Statistisches Bundesamt, 2020), die auch eine Zunahme der allein lebenden pflegebedürftigen Personen bedeutet, unterstreicht die Wichtigkeit, den Einsatz solcher Systeme zu fördern, um den möglichst langen Verbleib dieser Personengruppe im häuslichen Versorgungssetting zu ermöglichen. Über eine Steigerung der digitalen Teilhabe kann so auch eine stärkere soziale Teilhabe erzielt werden (Bubolz-Lutz & Stiel, 2018).

Zu erwähnen ist aber auch, dass in Bezug auf den wissenschaftlichen Nachweis der Wirksamkeit – sowohl von Maßnahmen zur Barrierereduktion (Campani et al., 2021) als auch der Nutzung technischer Unterstützungssysteme (Van Grootven & Achterberg, 2019) – Nachholbedarf besteht. Dabei zeichnet sich in der Forschung zu digitalen Assistenzsystemen eine Verschiebung ab – weg von speziell für ältere Menschen entwickelten digitalen Assistenzsystemen hin zur Anpassung bestehender, zumeist auf dem Markt bereits verfügbarer Systeme an die Bedarfe älterer Menschen (Kircheldorff et al., 2022). Für diese Assistenzsysteme sollten Studiendesign und Methodik weiterentwickelt werden, um in Bezug auf die Wirksamkeit zu belastbaren Aussagen zu kommen – vor allem dann, wenn deren Einsatz aus Mitteln der Sozialversicherung finanziert werden sollen (BMFSFJ, 2020a).

Limitationen

Da es sich um eine Proxy-Befragung handelt, werden hier die Erfahrungen und Einschätzungen der pflegenden Angehörigen erfasst, welche von denjenigen der Pflegebedürftigen abweichen können (Hutchinson et al., 2022; Sitoh et al., 2003). Allerdings können auch die Einschätzungen der direkt betroffenen Personen verzerrt sein: So haben frühere Befragungen älterer Personen Diskrepanzen zwischen der objektiven Wohnumgebung und einer höheren subjektiven Wohnzufriedenheit gezeigt (Hoffmann et al. 2021), die allgemein als „Wohnzufriedenheitsparadoxon“ bekannt sind (Oswald & Wagner, 2023).

VI. Literatur

- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (Hrsg.). (2020a). Achter Altersbericht. Ältere Menschen und Digitalisierung (zugleich: BT-Drucksache 19/21650). Berlin.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2020b). Ältere Menschen und Digitalisierung. Erkenntnisse und Empfehlungen des Achten Altersberichts. Berlin.
- Bubolz-Lutz, E., & Stiel, J. (2018). Technikbegleitung – Aufbau von Initiativen zur Stärkung der Teilhabe Älterer im Quartier. Handbuchreihe „Ältere als (Ko-)Produzenten von Quartiersnetzwerken – Impulse aus dem Projekt QuartiersNETZ“ (Nr. 5). Fachhochschule Dortmund: Dortmund.
- Büscher, A., Schröder, D., & Gruber, E. M. (2022). Die Personalsituation in der ambulanten Pflege: Eine qualitative Studie zu aktuellen und zukünftigen Herausforderungen. *Pflege*, 35(5), 269-277. <https://doi.org/10.1024/1012-5302/a000881>
- Campani, D., Caristia, S., Amariglio, A., Piscione, S., Ferrara, L. I., Barisone, M., Bortoluzzi, S. . . Dal Molin, A. (2021). Home and environmental hazards modification for fall prevention among the elderly. *Public Health Nursing*, 38(3), 493-501. <https://www.doi.org/10.1111/phn.12852>
- Cigolle, C. T., Ha, J., Min, L. C., Lee, P. G., Gure, T. R., Alexander, N. B., & Blaum, C. S. (2015). The epidemiologic Data on Falls, 1998-2010: More older Americans Report Falling. *JAMA Internal Medicine*, 175(3), 443-445. <https://doi.org/10.1001/jamainternmed.2014.7533>
- Clemson, L., Stark, S., Pighills, A. C., Fairhall, N. J., Lamb, S. E., Ali, J., & Sherrington, C. (2023). Environmental interventions for preventing falls in older people living in the community. *Cochrane Database of Systematic Reviews* 2023, 3, Artikel CD013258. <https://doi.org/10.1002/14651858.CD013258.pub2>
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2. Aufl.). Lawrence Erlbaum Associates, Publishers.
- Depping, M. S., Köhler-Ipek, L., Ullrich, P., Hauer, K., & Wolff, R. C. (2023). Depression im Alter und Frailty – epidemiologische, klinische und neurobiologische Zusammenhänge. *Der Nervenarzt*, 94, 234-239. <https://doi.org/10.1007/s00115-023-01444-0>
- DZ-Bank. (2023). KfW-Zuschuss für Barrierereduzierung wird wieder angeboten. *FörderWelt Wohnen*. <https://www.foerder-welt.de/content/foerderwelt/de/wohnen/wissen-stories/zuschuss-barrierereduzierung.html> [Aufgerufen am_01.10.2023]
- Eberhardt, B., Lautsch-Wunderlich, D., Meyer, S., & Thiel, M. (2022). Studie: Optimierung der Ausführung und Finanzierung von pflegegerechten Bädern im Rahmen der Wohnungsanpassung. Modellprogramm zur Weiterentwicklung der Pflegeversicherung gemäß § 8 Abs. 3 SGB XI. Sankt Augustin: Zentralverband Sanitär Heizung Klima. https://www.zvshk.de/index.php?eID=tx_securedownloads&p=428&u=0&g=0&t=1701518139&hash=64f583b1ddfe20a8c36bb7252b4788c7c98d312e&file=uploads/media/MS-Pflegebad-Abschlussbericht_online.pdf
- Eggert, S., Sulmann, D., & Teubner, C. (2020). *Sicherheitskultur in der ambulanten Pflege*. Berlin: Zentrum für Qualität in der Pflege.
- Eggert, S., Sulmann, D., & Teubner, C. (2019). ZQP-Analyse – Wie die Einstellung der Bevölkerung zu digitalen und technischen Anwendungen in der Pflege ist. In Zentrum für Qualität in der Pflege (Hrsg.), - *Pflege und digitale Technik*. ZQP-Report (S.16-30). Berlin: Zentrum für Qualität in der Pflege.
- Ehlers, A., Heß, M., Frewer-Graumann, S., Olbermann, E., & Stiemke, P. (2020). *Digitale Teilhabe und (digitale) Exklusion im Alter: Expertise zum Achten Altersbericht der Bundesregierung*. C. Hagen, C. Endter, & F. Berner (Hrsg.) Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
- Farias, J. C., Brimblecombe, N., & Hu, B. (2023). Early onset of care needs in the older population: The protective role of housing conditions, *Health & Place*, 81, 103007. <https://www.doi.org/10.1016/j.healthplace.2023.103007>

- Ferizaj, D., Perotti, L., Dahms, R., & Heimann-Steinert, A. (2023). Technologienutzung im Alter: Zusammenhänge zwischen Akzeptanz, Kompetenz, Kontrolle, Interesse und sozialen Indikatoren bei Personen über 60 Jahre. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*. <https://doi.org/10.1007/s00391-023-02225-9>
- Fuchs, J., Nowossadeck, S., & Nowossadeck, E. (2022). Wohnen und Gesundheit im Alter aus epidemiologischer Sicht. In Teti, A., Nowossadeck, E., Fuchs, J., & Künemund, H. (Hrsg.), *Wohnen und Gesundheit im Alter. Veichtaer Beiträge zur Gerontologie* (S.31-53). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-34386-6_3
- Gambaro, E., Gramaglia, C., Azzolina, D., Campani, D., Dal Molin, A., & Zeppegno, P. (2022). The complex associations between late life depression, fear of falling and risk of falls: A systematic review and meta-analysis. *Ageing Research Reviews*, 73(1), Artikel 101532, <https://doi.org/10.1016/j.arr.2021.101532>
- Geschäftsstelle Nationale Demenzstrategie. (2022). *Leben mit Demenz – Wohnen heute und morgen*. Berlin.
- GKV-Spitzenverband. (2021). *Empfehlungen des GKV-Spitzenverbandes nach § 78 Abs. 2a SGB XI zu wohnumfeldverbessernden Maßnahmen in der Fassung vom 27.09.2021*. Berlin.
- Hajek, A., Lehnert, T., Wegener, A., Riedel-Heller, S. G., & König, H.-H. (2018). Langzeitpflegepräferenzen der Älteren in Deutschland – Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Umfrage. *Gesundheitswesen*, 80(08/09), 685-692. <https://doi.org/10.1055/s-0042-124663>
- Hoffmann, E., Lozano Alcántara, A., & Romeu Gordo, L. (2021). „My Home is my Castle“: Verbundenheit mit der eigenen Wohnung im Alter. In Statistisches Bundesamt, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, & Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg), *Datenreport 2021: Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland (Reihe Zeitbilder, S. 87-92)*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Hutchinson, C., Worley, A., Khadka, J., Milte, R., Cleland, J., & Ratcliffe, J. (2022). Do we agree or disagree? A systematic review of the application of preference-based instruments in self and proxy reporting of quality of life in older people. *Social Science & Medicine*, 305, Artikel 115046, <https://doi.org/10.1016/j.socscimed.2022.115046>
- Jacobs, K., Kuhlmeier, A., Greß, S., Klauber, J., & Schwinger, A. (Hrsg.). (2020). *Pflege-Report 2020: Neuausrichtung von Versorgung und Finanzierung*. Berlin: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-61362-7>
- Keall, M. D., Piers, N., Howden-Chapman, P., Cunningham, C., Cunningham, M., Guria, J., & Baker, M. G. (2015). Home modifications to reduce injuries from falls in the Home Injury Prevention Intervention (HIPI) study: a cluster-randomised controlled trial. *The Lancet*, 385(9964), 231-238. [https://doi.org/10.1016/S0140-6736\(14\)61006-0](https://doi.org/10.1016/S0140-6736(14)61006-0)
- Kemper, R., & Schöffel, J. (2014). Die Bedeutung des Wohnumfelds für die Bau- und Immobilienwirtschaft. In O. Schnur, M. Drilling, & O. Niermann (Hrsg.), *Zwischen Lebenswelt und Renditeobjekt: Quartiere als Wohn- und Investitionsorte* (203-218), Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-06161-6>
- Kircheldorff, C., Müller, C., Pelizäus, H., & Wahl, H.-W. (2022). Kommerziell verfügbare digitale Technik im Alltag Älterer: ein Forschungsupdate. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 55, 365-367. <https://doi.org/10.1007/s00391-022-02091-x>
- Krick, T., Huter, K., Domhoff, D., Schmidt, A., Rothgang, H., & Wolf-Ostermann, K. (2019). Digital technology and nursing care: a scoping review on acceptance, effectiveness and efficiency studies of informal and formal care technologies. *BMC Health Services Research*, 19, Artikel 400, <https://doi.org/10.1186/s12913-019-4238-3>

- Letts, L., Moreland, J., Richardson, J., Coman, L., Edwards, M., Ginis, K. M., . . . Wishart, L. (2010). The physical environment as a fall risk factor in older adults: Systematic review and meta-analysis of cross-sectional and cohort studies. *Australian Occupational Therapy Journal*, 57(1), 51-64. <https://doi.org/10.1111/j.1440-1630.2009.00787.x>
- Liebig, S., Goebel, J., Grabka, M., Schröder, C., Zinn, S., Bartels, . . . Zimmermann, S. (2022). Socio-Economic Panel, data from 1984-2020 (SOEP-Core, v37, Onsite Edition). <https://doi.org/10.5684/soep.core.v37o>
- Makino, K., Makizako, H., Doi, T., Tsutsumimoto, K., Hotta, R., Nakakubo, S., . . . Shimada, H. (2018). Impact of fear of falling and fall history on disability incidence among older adults: Prospective cohort study. *International Journal of Geriatric Psychiatry*, 33(4), 658-662. <https://doi.org/10.1002/gps.4837>
- Moreland, B., Kakara, R., & Henry, A. (2020). Trends in nonfatal falls and fall-related injuries among adults aged ≥ 65 years – United States, 2012-2018. *Morbidity and Mortality Weekly Report*, 69(27), 875-881. <https://doi.org/10.15585/mmwr.mm6927a5>
- Naegele, G. (2022). Die häusliche Pflege älterer Menschen in Deutschland – Eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung. In F. Waldenberger, G. Naegele, H. Kudo, & T. Matsuda (Hrsg.). *Alterung und Pflege als kommunale Aufgabe. Deutsche und japanische Ansätze und Erfahrungen*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-36844-9>
- Neyer, F. J., Felber, J., & Gebhardt, C. (2012). Entwicklung und Validierung einer Kurzskala zur Erfassung von Technikbereitschaft. *Diagnostica*, 58(2), 87-99. <https://doi.org/10.1026/0012-1924/a000067>
- Nowossadeck, S., Romeu Gordo, L., & Lozano Alcántara, A. (2023). Mobility restriction and barrier-reduced housing among people aged 65 or older in Germany: Do those who need it live in barrier-reduced residences? - *Frontiers in Public Health*, 11, Artikel 1098005. <https://doi.org/10.3389/fpubh.2023.1098005>
- Oswald, V., & Wagner, M. (2023). Die Alltagskompetenzen und das Wohnumfeld hochaltriger Menschen in Deutschland.. In R. Kaspar, J. Simonson, C. Tesch-Römer, M. Wagner, & S. Zank (Hrsg.), *Hohes Alter in Deutschland. Schriften zu Gesundheit und Gesellschaft* (S. 197-217), Berlin: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-66630-2_9
- o. A. (2012). Alte Menschen nicht technikfeindlich, *Deutsches Ärzteblatt*, 17. Februar 2012, <https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/49172/Alte-Menschen-nicht-technikfeindlich>
- Pin, S., & Spini, D. (2016). Impact of falling on social participation and social support trajectories in a middle-aged and elderly European sample. *SSM – Population Health*, 2, 382-389. <https://doi.org/10.1016/j.ssmph.2016.05.004>
- Prabhakaran, K., Gogna, S., Pee, S., Samson, D. J., Con, J., & Latifi, R. (2020). Falling again? Falls in geriatric adults – risk factors and outcomes associated with recidivism. *Journal of Surgical Research*, 247, 66-76. <https://doi.org/10.1016/j.jss.2019.10.041>
- Prüfer, P., Vazansky, L., & Wystup, D. (2003). Antwortskalen im ALLBUS und ISSP. Eine Sammlung. ZUMA-Methodenbericht 2003/11. Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen. <https://nbnresolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48519-4>
- Rapp, K., Freiburger, E., Todd, C., Klenk, J., Becker, C., Denking, M., . . . Fuchs, J. (2014). Fall incidence in Germany: results of two population-based studies, and comparison of retrospective and prospective falls data collection methods. *BMC Geriatrics*, 14, 105. <https://doi.org/10.1186/1471-2318-14-105>
- Romeu Gordo, L., Grabka, M., Lozano Alcántara, A., Engstler, H., & Vogel, C. (2019). Immer mehr ältere Haushalte sind von steigenden Wohnkosten schwer belastet. *DIW Wochenbericht* 27/2019, 467-476. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung. https://doi.org/10.18723/diw_wb:2019-27-1
- Rothgang, H., & Müller, R. (2021). *BARMER Pflegereport 2021: Wirkungen der Pflegereform und Zukunftstrends*. Berlin.
- Rothgang, H., & Müller, R. (2019). *BARMER Pflegereport 2019: Ambulantisierung der Pflege*. Berlin.

- Rothgang, H. (2017). Sicherung und Koordination der (zahn)ärztlichen Versorgung bei Pflegebedürftigkeit. In K. Jacobs, A. Kuhlmeier, S. Greß, J. Klauber, & A. Schwinger (Hrsg.), Pflege-Report 2017: Die Versorgung der Pflegebedürftigen (S. 95-105). Stuttgart: Schattauer.
- Schneekloth, U., Rothgang, H., Geiss, S., & Pupeter, M. (2017). Studie zur Wirkung des Pflege-Neuausrichtungs-Gesetzes (PNG) und des ersten Pflegestärkungsgesetzes (PSG I). [Abschlussbericht] München: TNS Infratest Sozialforschung.
- Schramek, R., & Stiel, J. (2020). Förderung von Technik- und Medienkompetenz älterer Menschen aus der Perspektive der Geragogik. Expertise zum Achten Altersbericht der Bundesregierung. C. Hagen, C. Endter & F. Berner (Hrsg.). Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
- Simonsick, E. M., Guralnik, J. M., Volpato, S., Balfour, J., & Fried, L. P. (2005). Just get out the door! Importance of walking outside the home for maintaining mobility: Findings from the women's health and aging study. *Journal of the American Geriatrics Society*, 53(2), 198-203. <https://doi.org/10.1111/j.1532-5415.2005.53103.x>.
- Sitoh, Y. Y., Lau, T. C., Zochling, J., Cumming, R. G., Lord, S. R., Schwarz, J., . . . Douglas, I. D. (2003). Proxy assessment of health-related quality of life in the frail elderly, *Age and Ageing*, 32(4), 459-461. <https://doi.org/10.1093/ageing/32.4.459>
- Statistisches Bundesamt. (2023a). Genesis-Online. Gesundheitspersonal: Deutschland, Jahre, Beschäftigungsverhältnis, Geschlecht, Altersgruppen, Einrichtungen, 23621-0005; Datenlizenz by-2-0; eigene Berechnung. [Aufgerufen am 01.10.2023]
- Statistisches Bundesamt. (2023b). Statistischer Bericht. Pflegevorausberechnung - Deutschland und Bundesländer:

Berichtszeitraum	2022-2070.	Wiesbaden.
------------------	------------	------------

https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Bevoelkerungsvorausberechnung/Publikationen/_publikationen-innen-statistischer-bericht-pflegevorausberechnung.html [Aufgerufen am 01.10.2023]
- Statistisches Bundesamt. (2023c). Wohnen – Barrierereduktion der Wohnung: Ergebnisse des Mikrozensus – Hauptwohnsitzhaushalte. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Wohnen/Tabellen/tabelle-wo11-barrierer-wohnung.html> [Aufgerufen am 01.10.2023]
- Statistisches Bundesamt. (2023d). 7 % weniger neue Ausbildungsverträge in der Pflege im Jahr 2022, Pressemitteilung

Nr.	295	vom	27.	Juli	2023.
-----	-----	-----	-----	------	-------

https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/07/PD23_295_212.html [Aufgerufen am 01.10.2023]
- Statistisches Bundesamt. (2022a). Genesis-Online. 15. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung – Deutschland; Variante G2L2W2; Datenlizenz by-2-0; eigene Berechnung. [Aufgerufen am 01.10.2023]
- Statistisches Bundesamt. (2022b). Pflegestatistik 2021: Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung: Deutschlandergebnisse. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt. (2020). Entwicklung der Privathaushalte bis 2040. Ergebnisse der Haushaltsvorausberechnung 2020. Wiesbaden.
- Van Grootven, B., & van Achterberg, T. (2019). The European Union's Ambient and Assisted Living Joint Programme: An evaluation of its impact on population health and well-being. *Health Informatics Journal*, 25(1), 27-40. <https://www.doi.org/10.1177/1460458216683535>
- Voigtländer, M., & Sagner, P. (2019). IW-Gutachten Wohneigentum in Deutschland. Köln: Institut der deutschen Wirtschaft.
- Weber, K. (2021). Gute Technik für ein gutes Leben? In D. Frommeld, U. Scorna, S. Haug, & K. Weber (Hrsg.), Gute Technik für ein gutes Leben im Alter? Akzeptanz, Chancen und Herausforderungen altersgerechter Assistenzsysteme (S. 11-26). Bielefeld: transcript.